Schule anders gestalten: Die Schulstation

14.03.2021 von Alexander Lang



Das deutsche Schulsystem erscheint aus ES-Sicht arg leistungslastig, fixiert auf Konformität, Funktionierenmüssen und scheinbar „Erfolgszuwachs" von der ersten Klasse bis zum erhofften Fernziel Abitur. Trotz des nach wie vor segregativen mehrgliedrigen Aufbaus erkenne ich keine

ausreichenden Bemühungen, der Vielfalt des kindlichen und jugendlichen Soseins im Kontext Schule gerecht zu werden. Aus meiner ES-Minoritätsperspektive wünschte ich mir einige tiefergehende Veränderungen des Umsetzens von Schule und würde sie gerne anders gestalten. Mit dem Konzept Schulstation kann ein erster Schritt getan werden.

Schulstationen sind ein leider gar nicht so weit verbreitetes präventives Konzept, welches meiner Meinung nach besonders gut für „die ES-Schule" (also allen Orten des Lernen, an denen SuS mit sonderpädagogischem Unterstützungsbedarf in ES beschult werden) geeignet ist. Mit diesem kurzen Artikel möchte ich das Konzept Schulstation vorstellen und begründen, warum es für den Einsatz im ES-Bereich so gut geeignet erscheint.

Warum sollte ES daran mitwirken, Schule anders zu gestalten?

Prof. Dr. Opp, der der Förderschule Emotionale und soziale Entwicklung als Teil der schulischen Selektionspraxis bestimmte Merkmale pädagogischer Professionalität ins Buch schreibt, die eine Basis zur Legitimation Ihrer Existenz innerhalb dieser Selektionspraxis bilden (vgl. 2008, S. 73ff.), resümiert wie folgt: „dass sie (gemeint ist „die ES-Schule") eine andere Schule ist, dass sie sich in ihren professionellen Kompetenzen, ihren alltäglichen Routinen, ihrer pädagogischen Reflexion und in ihren pädagogischen Alternativen und Ressourcen in vielfältiger Weise von der Allgemeinen Schule unterscheidet" (ebd., S.74). Opp postuliert sogar ein Primat der Erziehung (ebd., S. 83).

Das Konzept Schulstation soll den Schulalltag konzeptuell erweitern, damit die besondere Schülerschaft mit sonderpädagogischem Unterstützungsbedarf in ES nicht nur hauptsächlich fokussiert auf den klassischen Schulstoff und -ablauf erlebt, sondern „Schule mal anders", nämlich subjektorientiert, an den individuellen Bedürfnissen orientiert und Vielfalt als Normalität akzeptierend kennen lernen kann.

Mit dem Konzept der Schulstation arbeitet „Schule" nicht mehr nur für „gute Noten", sondern mindestens gleichberechtigt für

- individuelle positive Entwicklungen.
- starke Schülerinnen und Schüler.
- die Rückkehr und das stete Bleiben von Freude am Leben und Lernen, möglicherweise trotz großer Probleme und herausfordernder Lern- und Lebensbedingungen.
- Kooperationen/ Initiationen mit/von Maßnahmen der Jugendhilfe.
- die dauerhafte Sicherung der Schulpflicht und den Erwerb einer Grundlage emotionaler und sozialer Kompetenzen und somit auch gesicherter Partizipation und Anschussfähigkei an die "klassischen" schulischen Inhalte.
- Verständnis von Vielfalt und Buntheit als Normalität. Auch ~~Anderssein~~, bzw. Andersscheinen ist Teil der Normalität!

Eine Schulstation – was ist das eigentlich?

Schulstationen wurden laut Christiane Nevermann (vgl. Nevermann 2004, S. 125) im Zuge eines Modellprojektes zur Förderung von Schülerinnen und Schülern mit auffälligem Verhalten entwickelt. Nevermann selbst begleitete die Realisierung von Schulstationen als Kooperation von Kinder- und Jugendhilfe und Förderschulen mit dem sonderpädagogischen Schwerpunkt Emotionale und soziale Entwicklung, um Verhaltensschwierigkeiten von SuS präventiv entgegenwirken zu können.

Zudem verstehen sich Schulstationen auch als innerschulisches aktives Entgegenwirken auf wenig entwicklungsförderliche Bedingungen, unter welchen insbesondere die Schülerschaft mit sonderpädagogischem Unterstützungsbedarf in ES inner- und außerschulisch aufwächst (vgl. ebd., S. 125).

Was bedeutet dies konkret?

Ein wenig schwingt die Bedeutung „Station machen“, ein „Zur-Ruhe-Kommen“ in der Begrifflichkeit mit. Die Schulstation als Konzept versteht sich als ein Organisations- und Handlungsansatz, der auf Prävention ausgerichtet ist: Insbesondere sollen innerschulische ergänzende pädagogische Maßnahmen zur emotionalen und sozialen Stützung von SuS als Erweiterung schulischer Angebote realisiert werden.

Die Schulstation soll ein pädagogischer Ort der Nähe, ein besonders ansprechender Raum, ein Raum der Zuwendung und des gemeinsamen Tuns sein (vgl. ebd. S. 126). Schulstationen können also qua Existenz als ein Antagonist des traditionellen schulischen Denkens der Bildungslastigkeit (Sachorientierung vor Beziehungsorientierung), des Funktionieren-Müssens des schul- und gesellschaftsimmanenten Leistungsdenkens, wo „mehr“ mit „besser“ gleichgesetzt wird, angesehen werden.

Eine Schulstation kann im System Schule (Förderschule oder Schule des Gemeinsamen Lernens) auf mehreren Ebenen Wirkung entfalten:



Ebene 1: Aspekte der **Schulentwicklung** (z. B. Veränderung des klassischen Schulprofils als reine Bildungsanstalt, Förderschule als Ort der multiprofessionellen Kooperation, insbesondere zwischen Schule, Schulpsychologischen Dienst und Jugendhilfe etc.)

Ebene 2: Aspekte der **selektiven Prävention** (die Zielgruppe der Schulstation soll ausdrücklich durch bestimmte Risikovariablen gekennzeichnet sein aber trotzdem allen SuS offenstehen. SuS mit z. B. §15, Autismus oder Rückkehrer nach §54/§40 SchulG NRW bilden sicherlich relevante Zielgruppen mit besonderen Bedürfnissen). Insbesondere Angebote der Deeskalation, der Streitschlichtung oder des „Sich-zurück-Ziehen-Könnens“ aus möglichen konfliktträchtigen Kontexten können hier beispielsweise verortet werden.

Ebene 3: Aspekte der Elternarbeit (neben der klassischen alltäglichen Elternarbeit im Kontext Förderschule es tritt im Rahmen einer Schulstation der Einbezug von Schulsozialarbeit in den Vordergrund aber auch die Möglichkeit des Einbezugs des schulpsychologischen Dienstes. Neben der schüler*Innenbezogenen klassischen schulischen Kontaktaufnahmen können hier anlasslose Elemente der Elternarbeit zu einer vertrauensstiftenden Kommunikation zwischen Schule und Elternhaus beitragen.

Quelle: Abbildung 1: Wirkungsebenen Schulstation", eigene Darstellung Alexander Lang

Die "Eintrittskarten" in die Schulstation im Schulalltag sollten möglichst niedrigschwellig und vielfältig gehalten werden: Je nach Ressource sollten SuS optimalerweise im Verlaufe immer dann in die Schulstation können, wenn sie das Bedürfnis nach emotionaler Entlastung und Stressreduzierung haben und somit ein selbstregulierender Rückzug ermöglicht werden kann. Aber auch, wenn Lehrkräfte bemerken, dass SuS „die Luft ausgeht“ oder SuS im Klassenraum nicht zur Ruhe kommen, kann die Tür der Schulstation offen stehen.

Zudem können an diesem Ort Streitschlichtung und Konfliktbearbeitung ein pädagogisches und räumliches Zuhause bekommen und die jeweiligen MitarbeiterInnen der Schulstation können zu Konfliktsituationen in Klassenräumen als Unterstützung und neutrale Personen hinzu gerufen werden. Vielerlei Umsetzungen sind denkbar. Eines soll eine Schulstation keinesfalls sein: Ein Ort der Strafe (wie es fälschlicherweise teilweise mit den artverwandten „Trainingsräumen“ passiert: „Wenn du jetzt nicht…,

dann muss du in den Trainingsraum“) (vgl. Nevermann. S. 126-130).

Warum können Schulen Schulstationen so gut gebrauchen?

„Kinder und Jugendliche brauchen Menschen, die ihnen nahe sind, sich Zeit für sie nehmen, auf ihre Bedürfnisse und Sorgen eingehen und sich vor allem als verlässlich erweisen und Sicherheit geben“(…) Für SuS liegt der positive Wert einer Schulstation vor allem darin, *„als Person angenommen und akzeptiert zu werden sowie im Umgang mit schulischen Anforderungen mehr Sicherheit und weiger Hilflosigkeit zu erfahren“* (ebd., S. 131).

Im Kern bedeutet eine Schulstation also auch, jungen Menschen in schwierigsten, herausforderndsten Lern- und Lebenslagen, aus teilweise überfordernden psycho-sozialen und teilweise auch prekären ökonomischen Kontexten zu ermöglichen, sich seltener als „gestört“, „behindert“, „zu doof“, „wertlos“, ausgegrenzt, „anders“ oder „defekt“ zu erleben, sondern ganz im Gegenteil die eigenen Resilienzen und Ressourcen erkennen, nutzen und erweitern zu können. Und wenigstens phasenweise keiner normativen Erwartungshaltung gerecht werden zu müssen (auch die Rolle des/der "Auffälligen" muss ja im Kontext Unterricht mit Leben gefüllt werden).

Zur besseren Veranschaulichung habe ich hier beispielhaft (anhand 5 fiktiver Beispiele) skizziert, wie ein Besuchsgrund und ein Besuch in einer Schulstation ganz konkret aussehen könnten:

Beispiel 1:
1) Eine Schülerin bittet die Lehrerin darum, in der Schulstation arbeiten zu dürfen, da es in der Klasse zu unruhig sei. 2) Die Kollegin erachtet diese Bitte als glaubwürdig und sinnvoll und fragt in der Schulstation an. 3) Die Schulstation meldet umgehend zurück, ob derzeit genügend Ressourcen vorhanden sind und die Schülerin kommt a) entweder sofort oder b) zeitversetzt nach Absprache zur Arbeit in die Schulstation (für eine Regelbesuchsdauer von 30-60 Minuten, je nach jeweiliger Absprache). 4) In der Schulstation bekommt die Schülerin die Gelegenheit an einem der Arbeitsplätze in Ruhe und ungestört zu arbeiten und wird nach Ablauf der vereinbarten Zeit zurück in die Klassen geschickt und dort telefonisch angekündigt.

Beispiel 2:

1) Ein Schüler (mit Schulbegleitung) bittet die Lehrerin darum, die Schulstation besuchen zu dürfen. Er ist gerne dort, kann dort entspannen, lesen, spielen, zur Ruhe kommen und hat nach Aufenthalten dort einen deutlich beobachtbar ruhigeren und konfliktärmeren Schultag.
2) Ablauf ist nun analog zu **Beispiel 1.**

   Für diese Schülerschaft *(häufig SuS, die sich in Risikokumulationen befinden, die im Klassenkontext kontextbezogen viele Schwierigkeiten erlebt und/oder auslöst)* ***kann und soll die Schulstationen hohen präventiven Wert erlangen ist unsere Ausgangshypothese.***

Beispiel 3:

1) Eie Kollegin bemerkt direkt beim morgendlichen Betreten des Klassenraumes, dass ein Schüler seinen „besonderen Blick", einen ganz speziellen Gesichtsausdruck hat. Die ES-Erfahrung zeigt uns, dass Schultage in dieser Gemütsverfassung sehr häufig in Eskalationen, emotional-ausagierenden Situationen enden können, da vermeintliche Kleinigkeiten, nicht beobachtbare Streits mit Mitschülern oder scheinbar überfordernde Leistungsanforderungen („räumt eure Tische leer und legt nur einen Stift vor euch, wir beginnen gleich mit dem Weiterlesen der Geschichte und verfassen später einen Tagebucheintrag") diesen Schüler häufig wie beschrieben die Verhaltenskontrolle verlieren lassen und er nicht nur sich selbst, sondern in diesen Situationen häufig auch andere nicht nur vom Unterricht abhalten, sondern auch gefährden kann.
2) Die Kollegin erachtet es aus präventiven Gründen als sinnvoll, dem Schüler einen Schulstationsbesuch anzubieten und fragt bei Bejahung durch ihn in der Schulstation an.
3) Die Schulstation meldet umgehend zurück, ob derzeit genügend Ressourcen vorhanden sind und der Schüler kommt a) entweder sofort oder b) zeitversetzt nach Absprache zur Arbeit in die Schulstation (für eine Regelbesuchsdauer von 30-60 Minuten, je nach jeweiliger Absprache kann dies auch länger sein bei sonderpädagogischer Indikation).
4) In der Schulstation kann der Schüler bedürfnisorientiert entweder z. B. ein angebotenes Gespräch über seinen Tag, seine Stimmung oder ablenkende Inhalte führen, frei spielen, malen oder auch zwischenzeitlich an mitgebrachten Materialien arbeiten. Ebenso kann ein kleiner Snack angeboten werden.
5) Nach Ablauf der vereinbarten Zeit wird der Schüler zurück in die Klassen geschickt und dort telefonisch angekündigt, es kann auch möglich sein, dass der Schüler um einen längeren Verbleib in de Schulstation bittet; dies klärt die Schulstation telefonisch mit der Klassenkollegin ab.

Für diese Schülerschaft *(häufig SuS, die sich in Risikokumulationen befinden, die im Klassenkontext kontextbezogen viele Schwierigkeiten hat/auslöst)* ***kann und soll die Schulstationen hohen präventiven Wert erlangen ist unsere Ausgangshypothese.***

Beispiel 4:

1) Ein Schüler gerät in einen handfesten Konflikt und verliert die Selbstkontrolle oder agiert aggressiv-unberechenbar, es entwickelt sich in Kürze eine akute krisenhafte Zuspitzung.
2) Die unterrichtende Lehrkraft kann telefonisch einen Schulstationsmitarbeiter als Unterstützung dazu rufen. Schulstationsmitarbeiter agieren hier nach einem Standardleitfaden *(deeskalativ einwirkend - Mitarbeiter unterstützend - Grenzen setzend - Personen und Sachen schützend – räumliche trennend)*, an dessen Ende in diesem Kontext häufig ein Besuchen der Schulstation des Schülers stehen wird.
3) In der Schulstation wird die vorgefallende Situation alters- und situationsentsprechend aufgearbeitet, zumindest versucht zu klären. Zudem kann ein individueller Rückkehrplan für eine Wiederteilnahme am Unterricht in der Klasse vereinbart werden. Individuell möglich sind hier auch obligatorische Entscheidungen nach Rücksprache mit der Schulleitung nach Schulgesetz NRW §53 (bis hin zum Ausschluss vom Unterricht usw.)
   Diese Interventionsmöglichkeit durch die Schulstation kann nicht nur unmittelbare krisenhafte Zuspitzungen auflösen, sondern ermöglicht im Idealfall den Vorrangcharakter von Unterricht, erweitert das Handlungsrepertoire der Lehrkräfte und gibt Schülern in und nach eskalativen Ausnahmesituationen die Möglichkeit einer zeitnahen Aufarbeitung der Situation, erleichtert das Zur-Ruhe-Kommen und soll einen systematischen und professionellen pädagogischen Umgang mit Spezifika unserer Schülerschaft realisieren.

Beispiel 5:

1) Eine Schülerin ist in einen dauerhaften und wiederholten Konflikt mit einem Mitschüler verwickelt. Beide SuS sind ohne Hilfe nicht in der Lage, diesen Konflikt angemessen zu lösen.
2) Die Klassenleitung der Schüler terminiert mit der Schulstation ein Streitschlichtungsgespräch.
3) In der Schulstation wird mit beiden ein standardisiertes Peer-Mediations-Gespräch geführt, welches im Abschluss eines Friedensvertrages mündet.

Quelle: Abbildung 2-6: "Beispiele Besuchsgrund und -ablauf", eigene Darstellung Alexander Lang

Die Wirkmechanismen einer Schulstation auf drei verschiedenen Ebenen



Quelle: Abbildung 7: "Beispiele Besuchsgrund und -ablauf", eigene Darstellung Alexander Lang

Wenn eine Schulstation installiert ist, kann sie zudem zusätzliche Funktionen übernehmen:

Eine Schulstation dient zum Beispiel auch als Unterstützung der Lehrkräfte in akuten Krisensituationen von SuS in den Klassen durch...

1. Sofortiges zur Hilfe Eilen (= persönliche + kollegiale Unterstützung leisten).
2. kollegiale Geschlossenheit demonstrieren.
3. professionelle päd. Handlungsfähigkeit erweitern und behalten.
4. SuS sonderpäd. fundiertes professionelles Handeln auch in emotionalen Krisensituationen anbieten.
5. Vorrangigkeit von Unterrichtsversorgung der gesamten Lerngruppe sicherstellen, indem SuS in der Schulstation nach krisenhaften Situationen einen Ort der Sicherheit und Ruhe vorfinden.
6. SuS-SuS-Mediation bzw. Streitschlichtung (als pädagogisch fundierten und standardisierten Umgang mit dauerhaften/außergewöhnlichen Peer-Konflikten) anbieten und nachhaltig Ressourcen zum Umgang mit und der Prävention von Peer-Konflikten anbahnen, aufbauen und ausbauen.
7. Individuelle pädagogische Maßnahmen, Einzeltrainings und Kleingruppentrainings können in der Schulstation realisiert werden.

Die Kapazität einer Schulstation richtet sich natürlich stark nach der individuellen und situativen Einschätzung der jeweiligen Mitarbeiter*innen und des Systems. Im Optimalfall sollte die Schulstation die gesamte Unterrichtszeit abdecken, aufgrund personeller Gründe kann dies wahrscheinlich häufig nicht garantiert werden, so dass es sinnvoll erscheint, einen Kernöffnungszeitenkorridor zu etablieren und zusätzliche Öffnungszeiten angestrebt und angeboten werden.

Wie kann eine Schulstation beispielhaft gestaltet sein und was erwartet SuS dort?



Quelle: Abbildung 8: "Funktionsbereiche einer Schulstation", eigene Darstellung Alexander Lang

Literatur

Nevermann, Christiane: Schulstationen – Emotionale Stützung und soziale Integration im Lernfeld Schule. In: Preuss-Lausitz, Ulf, Schwierige Kinder – Schwierige Schule. Konzepte und Praxisprojekte zur integrativen Förderung verhaltensauffälliger Schülerinnen und Schüler. Beltz 2004

Nevermann, Christiane: Schulstationen. Unterstützende Pädagogik im sozialen Lernfeld. Berlin 1997

Opp: Schulen für Erziehungshilfe - Chancen und Grenzen. In: Reiser, Helmut, Willmann, Marc und Dlugosch, Claudia: Professionelle Kooperation bei Gefühls- und Verhaltensstörungen. Pädagogische Hilfen an den Grenzen der Erziehung, Dr. Kovac 2008, S. 67-88

Hinweis zur Nutzung des Artikels

Dieser Text ist lizensiert unter einer Creative Commons Namensnennung - Nicht-kommerziell - Weitergabe unter gleichen Bedingungen. Bei Nutzung, auch von Auszügen, ist eine Autorennennung mit Quellenangabe nötig. www.dasistes.info, Alexander Lang 2019

